

## Die Gestaltungsmittel der industriellen Bauweise und ihre Weiterentwicklung

Walter Gropius schrieb 1924 in einem Aufsatz über ein Versuchshaus des Bauhauses:

„Die menschliche Behausung ist eine Angelegenheit des Massenbedarfs.“ Und weiter: „Die grundlegende Umgestaltung der gesamten Bauwirtschaft nach der industriellen Seite hin ist daher“ – zur Produktion dieses Massenerzeugnisses – „zwingendes Erfordernis für eine zeitgemäße Lösung dieses wichtigsten Problems. Dieses muß gleichzeitig von 3 verschiedenen Gebieten aus erfolgen: vom volkswirtschaftlich-organisatorischen, vom technischen und vom formalen.“

Alle drei Gebiete sind unmittelbar voneinander abhängig. Befriedigende Lösungen können nur durch das gleichzeitige Vorsehen von allen 3 Gebieten aus gefunden werden.“

Die DDR hat den hier aufgezeigten Weg mit dem Ziel, das Wohnungsbauproblem erstmals in der deutschen Geschichte zu lösen, ganz konsequent eingeschlagen, und sie wird ihn weitergehen, wenn es auch in den nächsten Jahren Modifikationen geben wird, die allein schon aus der veränderten Bauaufgabe – intensive Stadterneuerung statt extensiver Stadterweiterung – entstehen.

Bis jetzt ist jedenfalls ein großer Teil dieser gewaltigen sozialen Aufgabe in kürzester Zeit in der industriellen Bauweise realisiert worden, und trotz der unbestrittenen sozialen Qualität ist die Erscheinungsform unserer Wohngebiete Gegenstand vielfältiger Kritik.

Dabei wird oft Gebautes = Architektur = industrielle Bauweise gesetzt, und so werden einer Baumethode automatisch alle Beschränkungen angelastet, die entstehen, z. B. aus der begrenzten Aufwendung ökonomischer Mittel, durch die Einhaltung stadthygienischer Forderungen auf Kosten städtebaulicher Raumbildung, durch die Notwendigkeit der ökonomischen Nutzung von Bauland durch hohe Einwohnerdichten.

Anliegen meines Beitrages ist es, Möglichkeiten und Grenzen der formalen Gestaltung – gleichsam Gestaltungsansätze auf dem erreichten Entwicklungsstand der industriellen Bauweise – an Beispielen aus dem Bezirk Rostock aufzuzeigen.

Ich gehe dabei nicht speziell von meiner Arbeit aus, sondern von Bildern, die mich in und um Rostock umgeben, und an deren Entstehung viele Architekten beteiligt waren.

### *Problem der Masse*

Die Bewältigung einer gleichartigen Menge verführt dazu, ihre Teile – seien es Bauteile, Gebäudeteile oder auch ganze Gebäudezeilen – einfach aneinanderzureihen.

Da der Mensch aber zahlenmäßig nur eine begrenzte Anzahl von Elementen erfassen kann, erscheint alles darüber hinaus gleichzeitig Vorhandene als schwerer erkennbare Menge, die entweder als monotones Einerlei oder als ungeordnetes Vielerlei wahrgenommen wird.

Gliedern und Ordnen als elementarste gestalterische Maßnahme als Voraussetzung für die Erfafbarkeit ist daher notwendig.

### *Erfafbarkeit*

Besteht eine Reihe von Teilen aus formal gleichen Elementen, so kann sie beliebig verlängert oder abgeschnitten werden – sie stellt die niedrigste gestalterische Einheit dar, und ihre Form erscheint zufällig und nicht einprägsam.

Erst dadurch, daß eine Reihe Anfang und Ende erhält, wird sie zur eindeutigen – da nicht mehr beliebig veränderbaren – Gestalt.

Besteht eine Reihe aus formal unterschiedlichen Elementen, so ergibt sich durch bewußtes Ordnen und Wiederholen dieser begrenzten Anzahl unterschiedlicher Teile die Möglichkeit, Rhythmen zu bilden. Allereinfachste Rhythmen an einer Fassade z. B. können durch den Wechsel zwischen Loggiaöffnungen und relativ geschlossener Wandfläche oder auch durch den Wechsel von Wohnungsfenstern und Treppenhäusern entstehen.

Deutlichere und vielseitigere Möglichkeiten, sowohl zur rhythmischen Gliederung von Fassaden als auch zur Verdeutlichung und Steigerung städtebaulicher Raumbildung, bietet die Verwendung kontrastierender Materialien oder Farben – als Ornament wie in Rostock-Schmarl (Abb. 1) oder als sich wiederholendes, aber durch den Wechsel unterschiedlicher Materialien umgekipptes formales Motiv wie in Berlin-Kaulsdorf – oder auch die entsprechende Anordnung von plastischen Elementen, wie Gebäudevorsprüngen.

Ähnlich gliedernd – sowohl horizontal als auch vertikal – wirken Fenster, wobei die Lochfassade durch ihr unausge-



1 Wohngebiet Rostock-Schmarl

sprochenes Verhältnis von Öffnung und Untergrund die gestalterisch unbefriedigendste Lösung darstellt, wenn nicht – wiederum mit Farbe oder Materialvarianten – Flächen optisch zusammengezogen werden, und so ein visuell eindeutigeres Verhältnis von Öffnung und geschlossener Fläche durch gestalterische Mittel vorgetäuscht wird.

Eine Gliederung der Menge im größeren Maßstab ist durch die Anordnung unterschiedlicher Baukörper möglich.

Der sowjetische Architekt Borisowski schlägt – ähnlich wie Gropius – zur Überwindung der Monotonie nicht die Anwendung „geschlossener Standards,“ d. h. ganzer und damit starrer Baukörper, sondern die Anwendung „offener Standards,“ d. h. typisierter Bauteile, vor, die sich ähnlich wie Anbausysteme in der Möbelindustrie zu verschiedenen Baukörpern zusammenfügen lassen.

Ähnlich sieht Ikonnikow noch 1970 als Hauptgestaltungsmittel eines Wohnkomplexes die Komposition verschiedenartiger Baukörper. Im Zusammenwirken mit der vorhandenen bzw. geschaffenen Landschaft soll die Wahrnehmung des sich durch die Bewegung ständig verändernden perspektivischen Raumes – d. h. die bewußte Einbeziehung der vierten Dimension als Gestaltungsmittel – ein Äquivalent darstellen für die stereotypen Fassaden der Gebäude. Beide Auffassungen zeigen das Bemühen um ästhetische Gestaltung durch formale Vielfalt im Raum.

Aus ähnlichen Überlegungen sind in den Rostocker Neubaugebieten winkelförmige, abgerundete, stumpfwinklig abgeknickte oder mäanderförmig angeordnete Zeilen entstanden. Alle diese Formfindungen erweitern richtigerweise die Reihe der Möglichkeiten – sie stellen aber an sich noch keine gestalterisch neue Qualität dar. Auch sie sind – um noch einmal mit W. Gropius zu sprechen – „unpersönliche (moderne) Ausdrucksmittel – sozusagen das Rohmaterial –, mit deren Hilfe regional verschiedene architektonische Manifestationen geschaffen werden können“.

### *Komplexität und Eindeutigkeit*

Der Eindruck als die höchste und komplexeste Wahrnehmungskategorie entsteht aus der Wahrnehmung aller Einzelteile – Raum, Form, Farbe, Material – und deren Beziehungen zueinander.

Das bedeutet aber, daß alle Teile – einander steigernd und ergänzend, gegeneinander arbeitend und einander in ihrer Wirkung aufhebend oder sich verselbständigend und damit gestalterisch nicht erkennbar – zusammenwirken.

Eine eindeutige Wirkung als Ausdruck einer bewußten Gestaltungsidee entsteht nur dann, wenn – gemäß dem Prinzip der Einheit in der Vielfalt – alle Teile eines Bauensembles von der großen Form bis zum Gebäudedetail – vom städte-

baulichen Raum über Gebäudeform, Farbe, Material bis zur Grüngestaltung und zur Einordnung von Werken bildender Kunst glücklich zusammenwirken – einander entsprechen, einander ergänzen und steigern.

Erst der Grad dieser Komplexität aller verwendeten Mittel bestimmt die Qualität eines Kunstwerkes. Gestalten heißt damit nicht unbedingt, mehr an Mitteln einzusetzen – es gibt im Gegenteil auch in unseren landläufig als monoton wahrgenommenen Neubaugebieten oft ein Zuviel – sondern das, was man hat bzw. aufwenden will, an der richtigen Stelle einzusetzen.

Richtig könnte man in diesem Zusammenhang die Verwendung von Mitteln im Sinne einer eindeutigen Aussage, d. h. zur Verdeutlichung des beabsichtigten Eindrucks, definieren. Tests aus der Wahrnehmungspsychologie haben bewiesen, daß Figuren, die eine mehrdeutige Auslegung zulassen, Unbehagen und Unsicherheit bewirken. Sie fallen unter den Begriff des Unausgewogenen, Zufälligen, einer bewußt oder gefühlsmäßig nicht vollziehbaren Ordnung bzw. Unordnung.

Gerade durch diese Zufälligkeit, nicht vorrangig durch die Beschränkung auf wenige Formen, dadurch, daß aus dem Gestaltungsprogramm „Die Form folgt der Funktion“ ein völlig passiver Vorgang entstanden ist, sind viele unbefriedigende Lösungen zu erklären.

Was ist dagegen zu tun, bzw. kann durch Gebautes dagegen gesetzt werden?

Es ist notwendig, sich mehr als bisher objektiver gestalterischer Grundsätze, wie der Wirkungsweise und Bedeutung von Formen, zu erinnern, d. h. ästhetische Kategorien bewußt wieder stärker in den Entwurfsprozeß einzubeziehen. Das wiederum setzt das Vorhandensein von Formvorstellungen als Ausdruck einer Gestaltungsidee voraus, die sich ihrerseits in möglichst optimaler Übereinstimmung mit der sozialen Qualität befinden sollte. Diese Gestaltungsidee sollte – über subjektive Vorstellungen hinaus, entsprechend dem Kulturanspruch unserer sozialistischen Gesellschaft – in ihrer formalen Aussage allgemein verständlich sein und dazu beitragen, daß sich der Mensch mit gerade dieser – seiner – Umgebung identifizieren kann.

### *Berücksichtigung des Ortes*

Eine Möglichkeit dazu ist die Einbeziehung regionaler Gegebenheiten in die Formfindung, und zwar

- den geometrischen Ort im Sinne einer harmonischen An- und Einpassung in Vorhandenes – in Gebautes oder auch in den uns anvertrauten, gerade in unserer heutigen Situation so bedrohten natürlichen Raum – als auch
- den kulturellen Ort im Sinne einer kontinuierlichen Fortführung baulicher Traditionen.



2 Lückenbebauung in der Innenstadt Rostocks



3 Elfgeschossige Wohnhäuser in Rostock

Zwei Beispiele aus dem Bezirk Rostock, deren Erscheinungsform durch die Berücksichtigung der Umgebung geprägt ist, sollen hier angeführt werden:

In der Greifswalder Altstadt bestand die Aufgabe darin, mehrere geschlossene Quartiere durch Neubebauung in industrieller Bauweise zu ersetzen. Gestalterische Probleme waren dabei die Wahrnehmung des Maßstabes der Umgebung bei unmittelbarem Anschluß an unterschiedlich alte, teilweise historisch wertvolle Bausubstanz, die Erhaltung der historischen Rasterstruktur auch in diesem Teil der Altstadt und eine den benachbarten Altbaufassaden adäquate Gestaltung der Außenwand und der Dachzone.

Während Maßstäblichkeit und Erhaltung der Bebauungsstruktur in überzeugender Weise gelungen sind, hätte man zur weiteren Steigerung des positiven Gesamteindrucks in einigen Karrees die Beschränkung auf weniger Bauformen, dafür aber die bewußtere Ausnutzung ihrer kompositorischen Möglichkeiten gewünscht. Die unmittelbaren Anschlüsse an die historische Bebauung, aber auch die Detailgestaltung der Bauelemente und deren Zusammentreffen an Gebäudeecken zeigen die Grenzen des derzeitigen Entwicklungsstandes unserer industriellen Bauweise.

Der amerikanische Architekt Louis J. Kahn schrieb über das Verhältnis von Mauer und Öffnung:

„Die Mauer hat uns lange umgeben, bis der darin eingeschlossene Mensch eine neue Freiheit verspürte und hinaus-schauen wollte. Er bemühte sich, eine Öffnung zu finden. Da beklagte sich die Mauer: ‚Ich habe dich aber beschützt.‘ Der Mensch antwortete: ‚Ich schätze deine Treue, aber ich fühle, daß sich die Zeiten geändert haben.‘ Die Mauer war traurig, aber der Mensch tat etwas Gutes: er schuf eine hübsche bogenförmige Öffnung und hob die Mauer hervor. Die Mauer gefiel sich mit ihrem Bogen sehr und machte sich sorgfältig zum Pfosten. Die Öffnung wurde ein Teil der Mauer . . .“

Es ist jetzt an der Zeit – als ein Erfordernis der Weiterentwicklung unserer industriellen Bauweise – auch dem industriell gefertigten Element etwas Gutes zu tun – es im Sinne industrieller Produktgestaltung zu verfeinern und zu verbessern.

Zur formalen Bereicherung von Fassaden könnte das – technologisch durchaus machbare – Einfügen handwerklich

gefertigter Schmuckformen in die industriell gefertigte Großform beitragen, wie es sowohl in Greifswald als auch bei dem zweiten Beispiel, einem Lückenbau in der historischen Rostocker Innenstadt (Abb. 2), ausprobiert wurde. Dieses Gebäude bildet den Endpunkt einer Reihe von historischen Giebelhäusern unterschiedlicher Form und Bauzeit.

Das Formmotiv des Giebels – gotischer Stufengiebel, barock oder klassizistisch geschwungene Giebelform – wurde umgesetzt in die Möglichkeiten der industriellen Bauweise: Vertikale Wandstreifen, die nach beiden Seiten symmetrisch niedriger werden im Wechsel mit ebenfalls vertikalen Fensterbändern assoziieren den Eindruck „Giebel“, der durch das gewählte Material – rotbraune und grünlasierete Klinker in horizontalen Streifen – im Kontext steht zu Bürgerhäusern und Sakralbauten Norddeutschlands, die auch heute noch das Stadtbild solcher Städte wie Rostock, Stralsund oder Greifswald mitbestimmen.

Damit ist ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Suche nach formalen Möglichkeiten angedeutet.

### *Erinnerungswert und Aneignung*

Das menschliche Sehen ist kein mechanischer Vorgang, sondern vielmehr eine aktive komplexe Tätigkeit, die mit ständigem Werten und Auswählen auf Grund früherer Erfahrungen verbunden ist. Bekanntes, Wiederentdecktes erleichtert das Zurechtfinden, das Besitzergreifen, das Heimischwerden in einer bestimmten Umgebung, aber auch das Unterscheiden dieser Umgebung von der Masse ähnlicher Möglichkeiten.

Die formalen Mittel, um auf diesen Erinnerungswert einzugehen, sind vielfältig und sicher noch nicht ausgeschöpft.

Möglichkeiten, wie die Verwendung bestimmter Materialien (z. B. farbig glasierter Klinker), bestimmter Formen (z. B. Giebelform), wie das Eingehen auf Maßstäblichkeit und Baustruktur (z. B. Altstadtstruktur), wie die Bereicherung durch Ornament- und Schmuckform oder auch die Verwendung historischer Formen (sofern sie als bereicherndes Zitat in einem zeitgemäßen Text und nicht als bloße Abschrift historischer Texte wirken) schließt die industrielle Bauweise und deren sinnvolle Vervollkommnung ein, wie u. a. das Beispiel der geplanten Neubebauung am Rostocker Universitätsplatz zeigt. Absicht ist dabei nicht, handwerklich entstandene Formen zu kopieren, sondern eine Gestaltungsidee in die formalen Möglichkeiten einer technisch ganz anders determinierten, nämlich der industriellen Bauweise, umzusetzen.

Wie so überzeugende Lösungen erreicht werden können, wo aber auch die Grenzen der Gestaltungsmöglichkeit industrieller Bauweise liegen, zeigt der Vergleich einer Reihe handwerklich entstandener Formen – von der Fassade bis zum Gebäudedetail – mit entsprechenden Lösungen aus den Rostocker Neubaugebieten.

Es wäre an dieser Stelle in Übereinstimmung mit der sozialen Qualität die Frage zu stellen, ob der derzeitige 5- und 6geschossige Wohnungsbau am besten geeignet ist, soziale Identität herzustellen, oder ob nicht die Weiterentwicklung zu 3- und 4geschossigen Reihenhäusern denkbar wäre, die einerseits den Bedingungen der industriellen Bauweise und ökonomischen Anforderungen gerecht würden, andererseits aber dem vielfachen Wunsch nach engerer Bindung an den Boden entsprechen würden. Denkbar wäre auch – allein schon aus energiewirtschaftlichen Gründen, aber auch zur Schaffung einer größeren Variabilität bei der Fassadengestaltung – die Ergänzung einer industriell hergestellten Grundstruktur mit handwerklich gefertigten Außenwänden. Solche und ähnliche Lösungen würden die Formensprache der industriellen Bauweise weiter bereichern, ohne dabei das System zu sprengen, was zumindestens aus formalen Gründen nicht erforderlich ist, denn „Die Schaffung des Originellen“ – als ein Aspekt der Suche nach formalem Ausdruck – „besteht darin, daß man sich eines Systems so bedient, daß es neue verborgene Möglichkeiten enthüllt“ (Chr. Norberg-Schulz).